

## VIA SERBIA

Vor genau drei Jahren, während des Kriegs in Bosnien und der UNO-Sanktionen, verbrachte ich einige Wochen in Deutschland. Im Goethe-Institut im bezaubernden Städtchen Murnau, am Rande der Alpen, siebzig Kilometer von München entfernt, hatte ich die Gelegenheit, nicht nur die Sprache zu lernen, sondern mich auch mit jungen Leuten aus aller Welt über ihre Städte und Staaten zu unterhalten sowie ihnen dieses und jenes über die Region, aus der ich komme, zu erzählen. Eine besondere Erfahrung war für mich das lebhaftere Interesse und Verständnis meiner Gesprächspartner für das, was bei uns, da "unten", auf dem Balkan vorgeht. Dieses Interesse schien sogar noch größer zu werden, als sich immer mehr abzeichnete, daß meine neuen Freunde im Grunde gar nicht wußten, ob es Jugoslawien überhaupt noch gibt, ob Serbien, Kroatien, Bosnien zu einem Staat oder zu zwei, drei Staaten gehören, ob man in Zagreb Serbisch spricht und in Belgrad Kroatisch, oder umgekehrt... "Wie kommt es, daß es euch in Jugoslawien nicht gelungen ist, die Probleme mit den Serben und den Kroaten zu lösen?" - lautete die wohlgemeinte Frage einer Schwedin, die ich nach meiner Heimreise als Anekdote erzählte, und von der ich heute glaube, daß sie mehr war als eine unabsichtliche Bemerkung.

Diese etwas umständliche Einleitung in den imaginären und kurzen Abriss der serbischen Literatur soll aber nicht auf die Unkenntnis hinweisen, die heute trotz allen Wohlwollens und einer globalen informativen Vernetzung immer noch zwischen dem Norden und dem Süden Europas bzw. zwischen verschiedenen Regionen auf diesem Kontinent oder anderswo besteht. In meinem Fall hat die erwähnte Konfrontation mit dem von außen kommenden *wohlgemeinten Unverständnis* eine ungewöhnlich klare Erkenntnis des Unverständnisses von innen ermöglicht. Als wäre ich selbst ein Bewohner Nordeuropas, frage ich mich manchmal - und mir scheint, nicht nur ich - welchem Jugoslawien gehöre ich an - denn in meinem Bewußtsein existieren zwei Jugoslawien: jenes, in dem ich geboren wurde und das vier von sechs Teilrepubliken verlassen haben, und jenes, in dem Serbien und Montenegro verblieben sind und das von der internationalen Gemeinschaft noch immer nicht anerkannt wurde. Ebenso frage ich mich, welche Sprache spreche ich in Belgrad, das die Hauptstadt Serbiens und die Hauptstadt dieses neuen Jugoslawien ist, wenn ich das, was jemand in Zagreb sagt oder schreibt ohne weiteres verstehen kann - so wie der Deutsche den Österreicher versteht - und dennoch heißt die Sprache, die ich verwende, serbisch, und die Sprache, die er verwendet, kroatisch. In Zagreb und Ljubljana, den Hauptstädten Kroatiens und Sloweniens, die früher jugoslawische Teilrepubliken waren und nun selbständige Staaten sind, scheint es dieses Problem nicht zu geben: der kroatische und der slowenische Schriftsteller haben den neuen Zustand einhellig akzeptiert, meist fragen sie sich überhaupt nicht, welcher Schriftsprache und welcher staatlichen Gemeinschaft sie angehören, etwa so, wie es auch bei den Staaten der Fall ist, die nach dem Zerfall der Sowjetunion oder der Tschechoslowakischen Republik entstanden sind.

Das Identitäts-Problem, das für die sogenannten postkommunistischen Gesellschaften schlechthin bezeichnend ist, ist im heutigen Jugoslawien und Serbien besonders gravierend. Die Trennung zwischen dem nationalen und dem übernationalen (dem serbischen und dem jugoslawischen) Zugehörigkeitsgefühl, die durch die fünfzigjährige Herrschaft der internationalistischen kommunistischen Ideologie gefördert wurde, scheint bei den Serben dauerhaftere Spuren hinterlassen zu haben als bei den übrigen jugoslawischen Völkern. Die Gründe hierfür sind historischer und kultureller Natur und ihre Erörterung würde den vorgegebenen Rahmen sprengen. Durch den beinahe gleichzeitigen Zusammenbruch der bis dahin bestehenden staatlichen Gemeinschaft und ihrer Ideologie, dessen Folge nicht nur Unglück und Leid, sondern auch die politische und moralische Spaltung der Nation war, wurden wir mit der unweigerlichen Erkenntnis unserer eigenen nationalen und kulturellen Identität unter völlig veränderten Bedingungen konfrontiert. So ist auch die Literatur nicht gleichgültig gegen dieses Klima des allgemeinen Infragestellens geblieben. Unter dem neutralen Titel "Gespräche über Literatur" fand im Vorjahr eine der stürmischsten literarischen Polemiken statt; begonnen hatte sie in einer Literaturzeitung ("Knjizevne novine"). Prompt wurde sie von der politischen, ja sogar von der unterhaltungsorientierten Presse aufgegriffen, was von der Existenz derartiger Zweifel und Auseinandersetzungen zeugt, die die Grenzen von Literatur und Ästhetik sprengen. Auf den ersten Blick wurde die Polemik zwischen verschiedenen Generationen und unterschiedlichen Kunstrichtungen ausgetragen, abgesteckt durch die Relation "alt - jung", die sich auf der Grundlage der Beziehung zum "traditionalistisch" und "postmodern" intonierten Verstehen von Literatur herauskristallisiert hat. Doch über den Streit um literarische Formen und Verfahren hinaus trat immer wieder die Frage nach der gesellschaftlichen

Funktion und der Tauglichkeit der Dichter und ihrer Werke in den Vordergrund. Soll die moderne serbische Literatur ihre Inspiration vor allem aus der eigenen Tradition schöpfen, steht sie den osteuropäischen oder den westeuropäischen Literaturen näher, kann sich die Literatur mit eigenen poetischen Fragen beschäftigen, wenn die Nation in einer Krise steckt und die Abrechnung mit dem kommunistischen Erbe noch nicht abgeschlossen ist? Dies sind neuralgische Punkte, die davon zeugen, daß diese Polemik eher kulturell als ästhetisch geprägt ist, ebenso wie die Unversöhnlichkeit ihrer Akteure und deren Standpunkte gewissermaßen auf das gesamtgesellschaftliche Syndrom der Gespaltenheit bei der Wahl zwischen dem Modell der "geschlossenen" und der "offenen" Gesellschaft verweist.

Der Wille nach Infragestellung ist so etwas wie ein Drang, der nicht nur den Diskurs über die moderne serbische Literatur kennzeichnet, sondern auch diese Literatur selbst. In der Dramatik, in der der Zustand des kollektiven Geistes seinen authentischsten Niederschlag findet, ist dies am ehesten erkennbar. Seit einigen Jahren werden in unseren Theatern meist solche Stücke oder auch Bearbeitungen anderer literarischer Texte aufgeführt, die Themen aus der weiteren oder näheren nationalen Vergangenheit in den Mittelpunkt des Zuschauerinteresses rücken, die im kommunistischen System unerwünscht waren. Ein besonderer Akzent liegt dabei auf ideologisch proskribierten historischen Gestalten und Themen wie etwa dem Schicksal des Bürgertums und dessen Weltanschauung während des Aufkommens und der Herrschaft der kommunistischen Ideologie. In den letzten beiden Jahren jedoch wandten sich die Dramatiker zusehends der Gegenwart zu: im eiligen Bestreben, die aktuellen und oftmals tragischen Veränderungen literarisch zu fixieren, haben einige bereits angesehene Dramatiker sowie eine ganze Reihe neuer Autoren dem Publikum Dramen angeboten, die sich mit individuellen Schicksalen im Strudel ideologischer Umbrüche sowie während des Kriegs in den ex-jugoslawischen Gebieten auseinandersetzen. Im Vordergrund stehen der Generationskonflikt und die Situation der jungen Leute, die zwischen den oft repressiven Forderungen der Gesellschaft und dem eigenen Emanzipationsstreben eingekeilt sind, zwischen der kollektiven Aussichtslosigkeit und dem eigenen vitalen Drängen. Die talentiertesten Dramatiker setzten dieses literarische Engagement auf eine angemessene Weise mit Hilfe von Elementen moderner dramatischer Formen um (Pirandellismus, Theater des Absurden, modernes politisches Drama). Dennoch scheint die Balkan-Tragödie immer noch auf ihren Shakespeare zu warten.

Eine ähnliche Tendenz ist auch in der Prosa bemerkbar. Der Roman war in der serbischen Literatur immer schon stärker vertreten als die Erzählung, doch in den letzten Jahren ist er zum privilegierten Genre geworden - für die literarische Schilderung komplexer Probleme der nationalen Vergangenheit scheinen Extensivität und Umfang erforderlich zu sein. Dabei geht das erneuerte Interesse der Schriftsteller für den historischen Roman in der Regel mit dem Wiederaufleben des kulturellen Interesses für das Verständnis der Geschichte und ihrer dunklen Stellen einher. Meist vollzieht sich dies in feuilletonistischer Manier, die mehr damit beschäftigt ist, den Leser über wesentliche Momente der nationalen Vergangenheit, die während der kommunistischen Herrschaft verschwiegen oder verfälscht wurden, zu belehren, als sie bemüht ist, eine eigenständige literarische Geschichtsvision zu schaffen, die mit dem kulturhistorischen Selbstbewußtsein der Leser am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts vereinbar ist. Nicht selten basiert diese Prosa auf der sogenannten regional-heimatlichen Thematik, so daß sie sich grundlegend von der ausgeprägt urbanen Prosa unterscheidet, die im Geiste der postmodernen Literatur verfaßt wird. Generationsgemäß tritt sie unter der Bezeichnung "junge serbische Prosa" auf: Anfang der achtziger Jahre wagte eine ganze Reihe jüngerer Autoren - unter dem Einfluß von Milorad Pavić' weltbekanntem *Chasarischen Wörterbuch*, der modernen und stilistisch vollkommenen Kurzprosa von David Albahari, unseres Meisters in diesem Genre, und der lateinamerikanischen und angelsächsischen Kurzprosa sowie von ausgewählten Werken der einheimischen, vorwiegend modernistischen Tradition - einen entscheidenden Schritt in Richtung der Modernisierung des Erzählverfahrens. Dies schließt das gleichberechtigtes Nebeneinander etablierter literarischer Mittel und der Sprache der Medien oder der Rock- und Comic-Kultur ein. In den Werken der jüngsten Autoren der Generation der 90er Jahre wird eine solche schriftstellerische Erfahrung durch die utopisch-eskapistische oder gar ironische Ablehnung des aktuellen, phantasmagorischen gesellschaftlichen Umfelds der (Nach)Kriegszeit umgesetzt.

Genauso wie in Dramatik und Prosa existiert auch in der modernen serbischen Lyrik ein charakteristisches Zusammenspiel zwischen der poetischen und thematisch-ideellen Gesinnung der

Autoren: jene Dichter, die sich vorwiegend mit Themen aus der nationalen Geschichte und Tradition beschäftigen, bedienen sich meist der traditionellen dichterischen Manier und Form, wogegen die Dichter, die mehr einer universelleren und modernen Thematik zugewandt sind, eher zu moderneren dichterischen Verfahren neigen. Wie auch in der Prosa sind die Lyriker, die Anfang der siebziger und achtziger Jahre in das literarische Leben eintraten, stark vom Geist des Postmodernismus geprägt und von der modernen urbanen Sensibilität und der Neigung zu formal-poetischen Innovationen. Viele von ihnen fassen die Lyrik als ästhetisches Spiel auf, in dem Humor und Pathos, elitäre und populäre Kultur (Sprache der Medien, Straßenjargon) gleichwertig sind. Die ironische Entmystifizierung jeglicher ideologischer Ausdrucksweisen und moderner Mythologien ist vielleicht das wichtigste Merkmal der Position dieser Dichter. In den letzten Jahren ist jedoch eine weitere Generation von Dichtern in Erscheinung getreten (sie nennen sich "Dichter des Jahrhundertendes"), die sich durch ein betont artistisches Selbstbewußtsein und Erudition auszeichnen und unter dem Einfluß der europäischen lyrischen und philosophischen Tradition stehen. Diese Dichter widersetzen sich gewissermaßen der postmodernen Sprachspielerei und dem Humor; sie versuchen die Ernsthaftigkeit und die metaphysische Berufung der Dichtkunst zu erneuern, was sich - wenn man das allgegenwärtige Pathos und die Melancholie dieser Lyrik mit berücksichtigt - auch als eigentümliche künstlerische Reaktion auf Kriegszerstörung und apokalyptische Wirklichkeit interpretieren ließe.

Diese kurze Auswahl serbischer Lyrik und Prosa, die wir den Lesern aus dem deutschen Sprachraum präsentieren, wurde aus der Belgrader Literaturzeitschrift *Rec* übernommen, die manche zur interessantesten literarischen Publikation der Mitte der neunziger Jahre zählen. Die in dieser Auswahl vertretenen Autoren versuchen, auf den Ruinen der unmittelbaren Vergangenheit, mittels Sprache und Feder eine Oase des überaus notwendigen Verständnisses zu pflegen, in der es genügend Sanftmut, Frische und gute Hoffnung gibt. Sollte etwas davon beim Lesen dieser Texte ankommen, so wird dies ein Grund sein, sich nochmals die Tatsache vor Augen zu führen, daß die Literatur ihren Sinn in der Ermöglichung einer menschlichen Kommunikation ohne Grenzen offenbart, im Gegensatz zur Politik, die sie zumeist vereitelt.

Tihomir Brajovic

Übersetzung aus dem Serbischen: Maja Krstic

Tihomir Brajovic, geboren 1962 in Podgorica (früher Titograd). Literaturkritiker und -theoretiker. Buchveröffentlichung: "Poetik des Genres" (Poetika zanra). Einer der bedeutendsten und einflußreichsten Kritiker der jüngeren Generation. Als Assistent für kroatische Literatur an der Philologischen Fakultät der Universität Belgrad tätig.

Die erste Ausgabe der Literaturzeitschrift "Rec" erschien am 15. September 1994. Bis heute sind es 36 Ausgaben geworden. Radio B92, Herausgeber von "Rec", hat 1994 die wegen politischer Untauglichkeit abgesetzte Redaktion der Zeitschrift "Knjizevna rec" aufgenommen und ihr die Fortsetzung ihrer Tätigkeit in einem Augenblick ermöglicht, als die meisten Literaturzeitschriften ihr Erscheinen einstellen mußten. Inzwischen haben sich die Dinge ein wenig zum Besseren gewendet, und viele Zeitschriften erscheinen wieder, wenn auch unregelmäßig. Obwohl "Rec" das jüngste literarische Periodikum in Serbien ist, steht es bereits im Ruf, zugleich auch die beste Literaturzeitschrift in diesen Breiten zu sein. Die Texte wurden von den Redaktionsmitgliedern von "Rec": Gojko Bozovic, Tihomir Brajovic, Predrag Brebanovic, Dejan Ilic, Sasa Jelenkovic und Ivan Radosavljevic ausgewählt und mit tatkräftiger Unterstützung von Vera Konjovic und Maja Krstic den deutschen Lesern zugänglich gemacht.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 46/47 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>